

## **Zur Gesellschaftstheorie von Niklas Luhmann**

### **„Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von 1997**

Vorbemerkung .....	2
1. Anliegen und Einordnung .....	3
2. Bisher nur ungenügende Ansätze der Gesellschaftstheorie.....	5
3. Luhmanns Ansatz.....	6
4. Einzelne Aspekte.....	8
4.1. Weltgesellschaft und Globalisierung .....	9
4.2. Strukturwandel zur funktional differenzierten Gesellschaft.....	11
4.3. Keine Klassengesellschaft, keine System-Alternativen .....	13
5. Anmerkungen .....	16

Luhmann, N. (1998). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.  
(Erste Auflage des Werkes von 1997 als Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1360)

## Vorbemerkung

Dieser Text soll dazu dienen, ein Grundverständnis für den Ansatz und einzelne Elemente der Gesellschaftstheorie von Niklas Luhmann zu entwickeln, ohne sich an dem wohl unmöglichen Projekt der Verfassung einer Kurzfassung seines Werkes auch nur zu versuchen.

Dem dient zunächst (1) eine Beschreibung des Anliegens von Luhmann und eine Einordnung seines (in zwei Bänden erschienenen) Buches „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, das als eine Art zusammenfassendes „Lebenswerk“ gilt. Danach erfolgen Hinweise auf Luhmanns Bewertung des Standes der Theoriediskussion, die er für völlig unzureichend (2) hält.

Für die nicht (3) ganz leicht verständliche (sowie sicher grobe und verkürzte) Darstellung des Ansatzes von Luhmann vor dem Hintergrund der soziologischen (und wohl auch philosophischen) Theorieentwicklung wird im Wesentlichen auf die große Leistung eines anderen Autors zurückgegriffen – in Form eines Zitates eines bei Wikipedia erschienenen Textes, der nicht besser hätte geschrieben werden können.

Daran anschließend (4) werden einzelne Ausführungen von Luhmann vorgestellt, die man unterhalb der Ebene der sehr abstrakten theoretischen Abhandlungen als (leichter nachvollziehbare) wichtige Erklärungen zur Struktur und Entwicklung der Gesellschaft betrachten kann. Dabei handelt es sich natürlich um eine subjektive Selektion, die andere Autoren sicher anders vornehmen würden. Behandelt werden Luhmanns Aussagen zur Weltgesellschaft und zur Globalisierung (4.1) sowie zum Strukturwandel hin zur funktional differenzierten Gesellschaft (4.2). Luhmann hält den Analyse-Ansatz der Klassengesellschaft für falsch und sieht im Übrigen keine grundlegenden politischen (System-)Alternativen (4.3).

Im folgenden Text wird das Original ausführlich zitiert. Das dient dem korrekten Beleg der Quellen, kann aber auch als Service-Leistung für alle diejenigen verstanden werden, die wichtige Gedanken von Luhmann aufgreifen und belegen wollen, ohne das ganze Werk selber komplett gelesen zu haben. Natürlich wäre es auch möglich, die relevanten Inhalte in eigenen Worten und mit nur wenigen Zitaten zu vermitteln.

## 1. Anliegen und Einordnung

Bei Wikipedia wird erläutert, dass Niklas Luhmanns (1927-1998) „das zweite Hauptwerk *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (zwei Bände)“ vorgelegt hat, „das die am weitesten ausgearbeitete Fassung seiner Systemtheorie und seines Gesellschaftsbegriffes darstellt.“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas\\_Luhmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas_Luhmann), Abruf 1.2.2021).

Luhmann selbst verweist am Anfang des Vorworts zu seinem Werk „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ darauf, dass sein Text auf jahrzehntelanger universitärer Forschung basiert: „Bei meiner Aufnahme in die 1969 gegründete Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld fand ich mich konfrontiert mit der Aufforderung, Forschungsprojekte zu benennen, an denen ich arbeite. Mein Projekt lautete damals und seitdem: Theorie der Gesellschaft; Laufzeit: 30 Jahre; Kosten: keine.“ (S. 11). Der Verlag greift das in einem kurzen Text auf einer Zwischenseite vor dem eigentlichen Buch auf. Dort heißt es: „Mit souveräner Konsequenz und Umsicht hat Niklas Luhmann in den letzten drei Jahrzehnten an einer Theorie der Gesellschaft gearbeitet, die er nun mit *Die Gesellschaft der Gesellschaft* vorlegt.“ Damit wird (zumindest aus Sicht des Verlages) eine große historische Lücke der Welt-Soziologie geschlossen. Gemeldet wird in Anlehnung an einen Luhmann-Satz: „Seit den Klassikern, also seit etwa 100 Jahren, hat die Soziologie in der Gesellschaftstheorie keine nennenswerten Fortschritte gemacht.“ Viel höher könnte der Anspruch nicht sein.

Niklas Luhmann gilt als einer der klügsten und bedeutendsten Soziologen zumindest Deutschlands. Der Suhrkamp-Verlag verweist auf einer Werbe-Seite im Anhang zu „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ mit immerhin 1149 Seiten auf eine (kleine) Auswahl weiterer Schriften zu Gesellschaft und Recht, Kunst, Religion, Wissenschaft, Wirtschaft, Liebe und Semantik mit einem Volumen von insgesamt 5550 weiteren Seiten. Wikipedia erwähnt um die 100 grundlegende Werke ([https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas\\_Luhmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas_Luhmann), Abruf 1.2.2021), die Luhmann selbst geschrieben oder (mit) herausgegeben hat. Es wird nicht viele Menschen geben, die von sich behaupten können, „den kompletten Luhmann“ gelesen zu haben.

Insofern werden sich auch nur wenige Wissenschaftler ein fundiertes Urteil über das Gesamtwerk des Autors erlauben können. Auch derjenige, der sich mit der Lektüre der „Gesellschaft der Gesellschaft“ begnügt, hat es nicht einfach: selbst viele studierte Soziologen dürften zugeben, dass sie zwar *Alles* gelesen und *Vieles* verstanden haben, aber nur *Weniges* anderen erklären könnten.

Damit alle, die sich nicht die Mühe machen wollen oder können, die beiden Bände in ihrer Gesamtheit zu studieren, einen Eindruck von dem angeschlagenen Niveau bekommen, werden nur drei (willkürlich ausgewählte und natürlich unfairerweise aus dem Zusammenhang gerissene) Zitate präsentiert. „Gerade deshalb ist die doppelte Kontingenz in der Interpretation als Reziprozität und in der Benutzung von Reziprozität zur Legitimation der Verpflichtungskraft von Tauschverhältnissen bestens geeignet.“ (S. 651). Und: „In dem Maße, in dem die Differenzierung der Funktionssysteme an Prominenz gewinnt, ändert sich auch die Ontizität der Objekte, die Ausschließlichkeit ihres Seins und die Richtigkeit der Einstellungen zu ihnen im Erkennen und Handeln.“ (S. 958). Oder: „Man könnte formulieren: die Funktion der Funktion ist die Funktion – um deutlich zu machen, daß es sich um eine Form handelt, die universell und also auch selbstreferentiell praktiziert werden kann. Im weiteren können sich dann nur noch Fragen der Ergiebigkeit, der Opportunität usw. stellen, nicht aber Fragen der Bedingungen der Möglichkeit.“ (S. 1125).

Viele von Luhmanns Abhandlungen bewegen sich in ihrer Abstraktheit zumindest auf dem Niveau der Wissenschaftstheorie (mit der er sich kurz auseinandersetzt, S. 968ff), die als Teildisziplin der theoretischen Philosophie gilt. Wie schwer sich empirisch orientierte Sozialwissenschaftler (bei denen Luhmann keinen relevanten Beitrag zur Gesellschaftstheorie erkennen kann) mit der „Verarbeitung“ von sehr abstrakter (und in der Regel auch noch kontrovers diskutierter) Theorie tun, hat Winfried Stier in seinem Standardwerk „Empirische Forschungsmethoden“ in Bezug auf die Wissenschaftstheorie sehr höflich formuliert: „Es ist hier – schon aus Platzgründen – nicht der Ort, auf die unterschiedlichen Positionen im einzelnen einzugehen. Hinzu kommt, daß dies für den mit praktischen Problemen konfrontierten Forscher in der Regel auch wenig hilfreich wäre. Damit soll keine Geringschätzung der Wissenschaftstheorie zum Ausdruck gebracht werden. Aber leider sind häufig wissenschaftstheoretische Diskussionen und Grundsatzdebatten reichlich abstrakt bzw. so abstrakt, daß sie dem Praktiker wenig bis gar keine Hilfestellung für die Lösung seiner konkreten Probleme bieten.“ (Stier, W.: Empirische Forschungsmethoden, Berlin/Heidelberg/New York 1999, S. 6).

Nun ist ja niemand gezwungen, sich mit der Gesellschaftstheorie von Niklas Luhmann auseinanderzusetzen, aber die Befassung mit dem in den Status eines Jahrhundertwerks erhobenen Lebenswerk eines der berühmtesten Soziologen ist ja

durchaus von Interesse. Und: Wenn man es geschafft hat, die 1149 teilweise schwer verständlichen Seiten zu lesen, kann man sich beim zweiten oder dritten Blick auf die etwas leichter nachvollziehbaren Abhandlungen konzentrieren.

## **2. Bisher nur ungenügende Ansätze der Gesellschaftstheorie**

Luhmann hält den Entwicklungsstand der Gesellschaftstheorie für völlig unzureichend. Seine Diagnose: „Seit den Klassikern, seit etwa 100 Jahren also, hat die Soziologie in der Gesellschaftstheorie keine nennenswerten Fortschritte gemacht.“ (S. 20).

Luhmann stellt fest: „Die einzige systematische soziologische Theorie, die es zur Zeit gibt, ist von Talcott Parsons als allgemeine Theorie des Handlungssystems ausgearbeitet.“ (S. 21). Diesen Ansatz kritisiert er und bedauert, dass sich „die heute in der Soziologie herrschende Meinung auf ‚Handlungstheorie‘ festgelegt hat“: sie lebe „von historischen Reminiszenzen bzw. von methodischen Anweisungen der empirischen Sozialforschung.“ (S. 1031). Für ihn steht fest: „Wir sind ... gezwungen, im Gegensatz zu Parsons und zu all dem, was gegenwärtig als Handlungstheorie auf dem Markt ist, auf eine handlungstheoretische (und damit ‚individualistische‘) Begründung der Soziologie zu verzichten.“ (S. 86).

Mit Blick auf die empirische Sozialforschung (und in Auseinandersetzung mit dem ‚kritischen Rationalismus‘ von Popper) kommt Luhmann zu einem klaren Urteil über deren Grenzen: „Nach hundert Jahren Erfahrung mit der fachüblichen empirischen Forschung kann man (wenn man extrapolieren darf) sagen, daß man auf diesem Weg zwar durchaus makrosoziologische Probleme ... erfassen kann, aber nicht zu einer Theorie der Gesellschaft (als Gesamtheit aller sozialen Phänomene) gekommen ist“ (S. 41). Und: „Der dürre ... Stil des logischen Positivismus“ ist „philosophisch und erkenntnistheoretisch nicht länger gedeckt“ (S. 1129).

Zu den Diskussionen über die „Postmoderne“ stellt Luhmann fest, „daß unter den Vorarbeiten eine Theorie der modernen Gesellschaft fehlt.“ (S. 1149).

Das Gesamturteil fällt vernichtend aus. „Die Soziologie des 20. Jahrhunderts hat diesen Anforderungen nicht genügen können. Soweit sie sich als ‚Krisenwissenschaft‘ etabliert hat, ist sie in eigenen Theoriekrisen steckengeblieben. Soweit sie ‚empirische‘ Forschung betrieb, um sich als Wissenschaft behaupten zu können, ist ihr keine Gesellschaftstheorie gelungen“. (S. 1132).

### 3. Luhmanns Ansatz

Bei der Lektüre des Buches wird schnell klar, dass so etwas wie eine Zusammenfassung oder eine Kurzfassung der Darlegungen von Luhmann völlig unmöglich ist. Schon der Versuch, auch nur einige Kernpositionen zu referieren, ist nicht ganz einfach. Insofern ist es nicht ehrenrührig, sich auf den Text eines anderen Autors zu beziehen. Kürzer und besser als der (hier von vielen hilfreichen Links zu weiterführenden Erklärungen befreiter) Beitrag auf Wikipedia kann man es nicht formulieren:

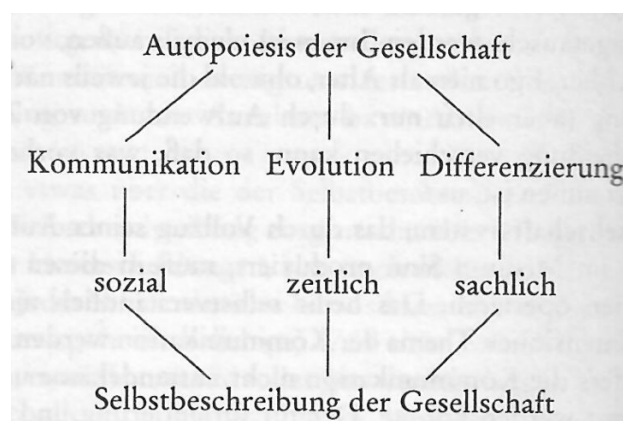
*„Das Lebenswerk Luhmanns ist eine allgemeine und umfassende Theorie der Gesellschaft, die gleichermaßen Geltung in der wissenschaftlichen Untersuchung sozialer Mikrosysteme (z. B. Liebesbeziehungen) und Makrosysteme (wie Rechtssystemen, politischen Systemen) beansprucht. Der Anspruch seiner Theorie auf besonders große Tragweite beruht darauf, dass seine Systemtheorie von der Kommunikation ausgeht und die Strukturen der Kommunikation in weitgehend allen sozialen Systemen vergleichbare Formen aufweisen. Luhmanns Systemtheorie kann als Fortsetzung des radikalen Konstruktivismus in der Soziologie verstanden werden. Er knüpft vor allem an die theoretischen Grundlagen Humberto Maturanas und dessen Theorie autopoietischer Systeme an. Ferner lieferten Edmund Husserl und Immanuel Kant wichtige Voraussetzungen, was den theoretischen Zeitbegriff anbelangt, sowie George Spencer-Brown, was den Form- und Sinnbegriff anlangt. Dem gegenüber bricht Luhmann mit theoretischen Grundannahmen der Soziologie und Philosophie, die in unlösbare Paradoxien hineinführen: So ersetzt er Handlung durch Kommunikation als basalen soziologischen Operationstyp. Er bricht auch mit dem klassischen Subjekt-Objekt-Schema und ersetzt es durch die Leitdifferenz System und Umwelt.... Luhmanns Theorie der Gesellschaft geht davon aus, dass die ‚moderne‘ Gesellschaft durch den Prozess der funktionalen Differenzierung gekennzeichnet ist. Die Gesellschaftsstruktur des alten Europa hat sich aufgrund der Komplexitätszunahme eigener Sinnressourcen von der segmentären zur stratifikatorisch-hierarchischen und weiter zur funktional differenzierten Ordnung umgeformt. In der Moderne lösen sich zunehmend Teilsysteme aus dem Gesamtkontext der Gesellschaft heraus und grenzen sich nach Maßgabe eigener funktionaler Prämissen vom Rest der Gesellschaft ab*

(Ausdifferenzierung). Die moderne Gesellschaft ist aufgelöst in eine wachsende Vielheit von Teilsystemen, die sich gegenseitig zur Umwelt entwickelt haben und die strukturell mehr oder weniger fest aneinandergesetzt sind. Die Gesellschaft überhaupt stellt für jedes einzelne Teilsystem (und für alle Teilsysteme zusammen) einen identischen Hintergrund dar, der funktional auf die Möglichkeit der Kommunikation hin entworfen werden kann.“

([https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas\\_Luhmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Niklas_Luhmann), Abruf 1.2.2021).

Luhmann will seine „skizzierten Überlegungen zu einer Theorie der Gesellschaft“ als eine „heute adäquate Gesellschaftstheorie“ (S. 1149) verstanden wissen. Dabei sieht er sich selbst im Rahmen von Denkrichtungen und Theorietraditionen, deren Ansätze mit Begriffen wie „Systemtheorie“ (z. B. S. 600) und „Konstruktivismus“ (z. B. S. 156, 1120, 1135) beschrieben werden.

Er hat „Kommunikation“ als Basiselement ausgemacht: „Das Gesellschaftssystem wird demnach nicht durch ein bestimmtes ‚Wesen‘, geschweige denn durch eine bestimmte Moral ... charakterisiert, sondern allein durch die Operation, die die Gesellschaft produziert und reproduziert. Das ist Kommunikation.“ (S. 70). Dabei ist davon auszugehen, „daß alle Kommunikation im Medium Sinn operieren muß... Dies geschieht in drei Sinndimensionen... In der *Sachdimension*... In der *Zeitdimension*... In der *Sozialdimension*“ (S. 1136). Es „läßt sich beschreiben, wie wir die Sinndimensionen besetzt haben, nämlich: die Sozialdimension durch das Konzept der Kommunikation und ihrer Medien; die Zeitdimension durch das Konzept der Evolution; und die Sachdimension durch das Konzept der Systemdifferenzierungen ... Wir fassen das Resultat in einer Skizze zusammen:“ (S. 1137/1138)



„Wir müssen mithin drei verschiedene Ebenen der Analyse von Gesellschaft unterscheiden:

1. die allgemeine Systemtheorie und in ihr die allgemeine Theorie autopoietischer Systeme;
2. die Theorie sozialer Systeme;
3. die Theorie des Gesellschaftssystems als eines Sonderfalls sozialer Systeme.“  
(S. 79).

Luhmann sieht die „Soziologie als Teilsystem des Teilsystems Wissenschaft“ (S. 1128). „Seit es Soziologie gibt, befaßt sie sich mit Differenzierung“ (S. 595). Er nimmt hierzu viele Betrachtungen vor und stellt zur Systemdifferenzierung grundlegend fest: „Systemdifferenzierung ist somit nichts anderes als eine rekursive Systembildung, die Anwendung der Systembildung auf ihr eigenes Resultat... Die Systemdifferenzierung generiert, mit anderen Worten, systeminterne Umwelten... Systemdifferenzierung heißt gerade nicht, daß das Ganze in Teile zerlegt wird und, auf dieser Ebene gesehen, dann nur noch aus den Teilen und den ‚Beziehungen‘ zwischen den Teilen besteht. Vielmehr rekonstruiert *jedes* Teilsystem das umfassende System, dem es angehört und das es mitvollzieht, durch eine *eigene* (teilsystemspezifische) *Differenz von System und Umwelt*. Durch Systemdifferenzierung multipliziert sich gewissermaßen das System in sich selbst durch immer neue Unterscheidungen von Systemen und Umwelten im System.“ (S. 597/598).

#### **4. Einzelne Aspekte**

Luhmanns sehr tiefeschürfende Abhandlungen zu sehr vielen grundlegenden Fragen (z. B. Sinn, Moral, Ethik, Werte, Kultur, Religion, Evolution, Subjekt, Identität, Sprache, Schrift, Technik, Medien, Autopoiesis, Eigentum, Staat, Recht, Organisation, Arbeit, Geld, Markt, ...) können und sollen hier nicht diskutiert werden. Vorgestellt werden lediglich einige (natürlich subjektiv ausgewählte) Ausführungen zu einzelnen Aspekten, die für eine Analyse des „Sonderfalls“ einer konkreten Gesellschaft (wie z. B. dem Kapitalismus im 21. Jahrhundert) von Bedeutung sein können.



#### 4.1. Weltgesellschaft und Globalisierung

Luhmann setzt sich in einem Abschnitt (S. 145-171) mit der Weltgesellschaft auseinander: „Die Bestimmung der Gesellschaft als das umfassende Sozialsystem hat zur Konsequenz, daß es für alle anschußfähige Kommunikation nur ein einziges Gesellschaftssystem geben kann.“ (S. 145). Mit der Herausbildung einer Welt-Uhrzeit (S. 148) und modernen Kommunikationstechnologien (S. 152) verändert sich der Weltbegriff und ein regionaler Gesellschaftsbegriff greift zu kurz. „Wenn man *regional* vergleicht, erscheinen verständlicherweise regionale Unterschiede, ... die im Laufe der Zeit zunehmen. Wenn man dagegen *historisch* vergleicht, erscheinen übereinstimmende Trends, etwa die weltweite Auflösung von Familienökonomien in allen Schichten oder die weltweite Abhängigkeit der Lebensführung von Technik“ (S. 161). Ausgehend „von der Voraussetzung eines welteinheitlichen Gesellschaftssystems“ gibt es „regionale Unterschiede, die aber nicht die Form von Systemdifferenzierung annehmen. Sie erklären sich aus Unterschieden der Teilnahme an und der Reaktion auf die dominanten Strukturen des Weltgesellschaftssystems.“ (S. 167).

Für Luhmann „gehören Technikentwicklungen zu den wichtigsten Bedingungen, die ein ‚global system‘ in der Form einer Weltgesellschaft unausweichlich gemacht haben.“ (S. 534). Fernsehen, Kino und Telekommunikation (S. 305) haben dazu geführt, „daß die gesamte Welt kommunikabel wird.“ (S. 306). „Was sich tatsächlich beobachten läßt, sind weltweit operierende, konnexionistische Netzwerke des Sammels, Auswertens und Wiederzugänglichmachens von Daten ... Darin kann man ein weiteres Argument für die Tatsache einer Weltgesellschaft finden, die Kommunikation ... intensiviert und beschleunigt“ (S. 304).

Luhmann kommt zu dem Ergebnis, „daß alle Funktionssysteme zur Globalisierung tendieren und ... nur in der Etablierung eines Weltgesellschaftssystems seinen Abschluß finden kann. ... Es bleibt deshalb keine andere Wahl, ... als von der Vollrealisation einer Weltgesellschaft auszugehen. Der letzte Großversuch, innerhalb der schon bestehenden Weltgesellschaft ein ‚Reich‘ nach traditionellem Muster einzurichten, ist mit dem Sowjetsystem gescheitert, und zwar an der funktionalen Differenzierung der Weltgesellschaft. Das sozialistisch-kommunistische Reich konnte wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche und massenmediale Verflechtungen nicht vermeiden. Es konnte weder seine Grenzen ‚dicht machen‘ noch Vergleiche zwischen internen und externen Zuständen unterbinden... Offenbar können, wenn dieser Fall

verallgemeinert werden kann, regionale Einheiten einen Kampf mit der Weltgesellschaft nicht gewinnen und unterliegen in dem Versuch, gegen deren Einflüsse zu behaupten.“ (S. 809/810).

Allerdings erlaubt sich Luhmann einen kritischen Hinweis an den Sieger im Wettbewerb der Systeme: Auch wenn sich die Entwicklung der Weltgesellschaft „regional auch mit stärkstem Einsatz politischer und organisatorischer Mittel nicht boykottieren läßt“, „dies lehrt vor allem der Zusammenbruch des Sowjetimperiums“ (S. 161), folgt daraus „natürlich nicht, daß das überlebende System die eigene Gesellschaftsbeschreibung als bestätigt ansehen könnte.“ (S. 1060).

Luhmann benennt „allgemeine Gesichtspunkte als Forschungsperspektiven“ (S. 167-171): (1) die Regionen werden abhängig vom Weltwirtschaftssystem; (2) Abweichungen werden eher verstärkt als egalisiert - „wer schon Geld oder Einkommen hat, bekommt leichter Kredit“ (S. 167); (3) es gibt keinen scharfen Kontrast zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften mehr; (4) Industrialisierung und Verstädterung führen zur Auflösung der alten, auf Grundbesitz beruhenden Schichtungsstrukturen; (5) es kommt zur „Verarmung weiter Bevölkerungsteile“ und die „Entwicklung hinreichend großer und differenzierter regionaler Märkte“ verschärft die Probleme in den „peripheren Ländern“ (S. 169); (6) Unterschiede der Teilnahme an „weltgesellschaftlicher Modernisierung“ geben gegenläufigen Tendenzen Auftrieb, „vor allem im Bereich der Religion und innerhalb von Nationalstaaten sich entwickelnden ethnischen Bewegungen“ (S. 170); (7) die Probleme interkultureller Kommunikation würden bei allen Kulturkontakten zu erwarten sein und haben „mit dem Entstehen einer Weltgesellschaft nichts zu tun“ (S. 170).

Luhmann ist davon überzeugt, dass sich die „Argumente für Weltgesellschaft ... empirisch gut absichern“ (S. 170) lassen. Nach seiner Auffassung „fehlt bisher nur eine Theorie, die sie aufnehmen und verarbeiten könnte. Das viel diskutierte Konzept des kapitalistischen Weltsystems, das Immanuel Wallerstein ausgearbeitet hat, geht von einem Primat der kapitalistischen Wirtschaft aus und unterschätzt damit den Beitrag anderer Funktionssysteme, vor allem der Wissenschaft sowie der Kommunikation durch Massenmedien... Angesichts so heterogener Quellen der ‚Globalisierung‘ fehlt ein einheitlicher Gesellschaftsbegriff. Das systemtheoretische Konzept der Gesellschaft als eines operativ geschlossenen autopoietischen Sozialsystems... versucht, diese Lücke zu füllen.“ (S. 170/171).

## 4.2. Strukturwandel zur funktional differenzierten Gesellschaft

Unter der Kapitelüberschrift „Differenzierung“ (S. 595-865) analysiert Luhmann den Strukturwandel der Gesellschaft. Aus seiner Sicht lassen sich (abgesehen von frühesten Gesellschaften, in denen die Menschen in Horden lebten) „in der bisherigen Gesellschaftsgeschichte... vier verschiedene Differenzierungsformen nachweisen, nämlich:

- (1) *segmentäre Differenzierung* unter dem Gesichtspunkt der *Gleichheit* gesellschaftlicher Teilsysteme, die entweder auf Grund von Abstammung oder auf Grund von Wohngemeinschaften oder mit einer Kombination beider Kriterien unterschieden werden.
- (2) *Differenzierung nach Zentrum und Peripherie*. Hier wird ein Fall von *Ungleichheit* zugelassen...
- (3) *Stratifikatorische Differenzierung* unter dem Gesichtspunkt der *rangmäßigen Ungleichheit* der Teilsysteme. Diese Form hat ihre Grundstruktur ebenfalls in einer Zweierunterscheidung, nämlich von Adel und gemeinem Volk...
- (4) *Funktionale Differenzierung* unter dem Gesichtspunkt *sowohl der Ungleichheit als auch der Gleichheit* der Teilsysteme. Funktionssysteme sind in ihrer Ungleichheit gleich ...“ (S. 612/613).

„Segmentäre Differenzierung entsteht dadurch, daß die Gesellschaft in prinzipiell gleiche Teilsysteme gegliedert wird, die wechselseitig füreinander Umwelten bilden. Dies setzt, in welcher Form auch immer, Familienbildung voraus... In einfachster Form genügt dafür ein System mit zwei Ebenen: den getrennt wohnenden Familien und der Gesellschaft, die man in diesem Fall auch als Horde bezeichnet.“ (S. 634/635).

„Die Zentrum/Peripherie-Differenzierung findet man ansatzweise bereits in segmentierten Gesellschaften, vor allem, wenn eine dieser Gesellschaften eine dominierende Rolle im Fernhandel übernimmt... Die Zentrum/Peripherie-Differenzierung ergibt sich aus der Ausdifferenzierung von Zentren... Je nach Intensität der Kontakte kann es innerhalb der Peripherie zu weiteren Differenzierungen kommen.“ (S. 663).

„Alle hochkulturellen, über Schrift verfügenden Gesellschaften sind Adelsgesellschaften gewesen... daß es eine Oberschicht gegeben hat... kann schwerlich bestritten werden... Von Stratifikation wollen wir nur sprechen, wenn die

Gesellschaft als Rangordnung repräsentiert wird und Ordnung ohne Rangdifferenzen unvorstellbar geworden ist... Stratifikation beruht auf akzeptierten Reichtumsunterschieden.“ (S. 678-680). „Die Form, die in stratifizierten Gesellschaften die Abhängigkeit kanalisiert und mit Unabhängigkeiten kompatibel macht, ist die ‚ökonomische‘ Einheit des *Haushalts*. Der Haushalt ist, als Beschaffungs- und Verteilungsgemeinschaft, nahe am Konsum gebaut und insofern in den Interessenlagen durchsichtig... Die Haushalte, nicht die Individuen, sind die Einheiten, auf die sich die Stratifikation bezieht.“ (S. 695-697).

„Seit dem Spätmittelalter kann man auf regional beschränkter (und deshalb evolutionär weniger riskanter) Basis Ausdifferenzierungen beobachten, die sich an Funktionsschwerpunkten orientieren und sich nicht mehr der hierarchischen Stratifikation fügen. Die Veränderungen betreffen vor allem den Adel“ (S. 712). „Dem involutiven, Positionen verteidigenden Verhalten des Adels steht die Evolution der Funktionssysteme gegenüber, die das Heft mehr und mehr an sich reißen. Mehr und mehr gerät die Gesamtgesellschaft in den Inklusionssog ihrer Funktionssysteme. Was wichtig ist, wird dort entschieden, und jedes Funktionssystem regelt selbst, welche Themen es aufgreift“ (S. 738). Luhmann erkennt die „Tendenz, in den einzelnen Funktionssystemen Theorien der Reflexion ihrer selbst zu entwickeln“ (S. 964) und stellt diese in Bezug auf das politische System (S. 965ff), das Wissenschaftssystem (S. 968ff), die Wirtschaftstheorie (S. 970ff), das Rechtssystem (S. 974ff), das Erziehungssystem (S. 976ff) und die Kunst (S. 978ff) vor.

„Faktisch sind alle Funktionssysteme durch strukturelle Kopplung miteinander verbunden und in der Gesellschaft gehalten.“ (S. 779). Luhmann erläutert das anhand einiger Beispiele (S. 781-788). So beschreibt er die Kopplung von Politik und Wirtschaft („durch Steuern und Abgaben“, S. 781); von Recht und Politik („durch die Verfassung geregelt“, S. 782); von Recht und Wirtschaft („durch Eigentum und Vertrag“, S. 783); von Wissenschaftssystem und Erziehungssystem („durch die Organisationsform der Universitäten“, S. 784); von Politik und Wissenschaft („Beratung durch Experten“, S. 785) sowie von Erziehungssystem und Wirtschaft (liegt... in Zeugnissen und Zertifikaten“, S. 786). „Die *strukturelle* Koppelung wird durch eine *operative* Koppelung ergänzt“ (S. 788) – Menschen und Organisationen kooperieren.

Allerdings: die heterogenen „Funktionssemantiken“ lassen sich „nicht ohne weiteres auf einen gemeinsamen Nenner bringen“ mit der Folge, „daß das Gesamtergebnis keine Gesellschaftstheorie ist“ (S. 980). „Funktionsbasierte Beschreibungen gelangen allenfalls zu Formulierungen wie: die Welt der modernen Staaten, kapitalistische Gesellschaft oder, mit negativem Bezug auf die Religion, säkularisierte Gesellschaft.“ (S. 980). Man kann auch sagen: Immerhin!

### **4.3. Keine Klassengesellschaft, keine System-Alternativen**

Luhmann grenzt seine Charakterisierung der Gesellschaft (es bleibt „festzuhalten, daß wir die moderne Gesellschaft als funktional differenzierte Gesellschaft begreifen“, S. 743) ab von Ansätzen, die die Gesellschaft zentral als Klassengesellschaft bewerten. Nach mehreren Anmerkungen widmet er dieser Frage am Ende seines Werkes dann noch einen eigenen Abschnitt („XVI. Klassengesellschaft“), dieses fällt aber mit gut 5 Seiten (S. 1055-1060) sehr knapp aus. Darin referiert er zunächst die (für ihn überholte) historische Bedeutung der Betrachtung der Gesellschaft als Klassengesellschaft. „Zu den erfolgreichsten, bis vor kurzem vorherrschenden Beschreibungen der modernen Gesellschaft gehört die Annahme, es handele sich um eine aus sozialen Klassen bestehende Gesellschaft, und sie lasse sich deshalb durch die Ungleichheiten im Verhältnis dieser Klassen charakterisieren.“ (S.1055). Damit ist „die Möglichkeit gegeben, die Klassenzugehörigkeit primär, wenn nicht ausschließlich ökonomisch zu bestimmen. Es geht noch um die Unterscheidung reich/arm, aber schon um die Funktion im ökonomischen Prozeß, vor allem um die an der Fabrikorganisation abgelesene Unterscheidung von Eigentümer und Arbeiter, makroökonomisch und dann politisch generalisiert zur Unterscheidung von Kapital und Arbeit. Diese Generalisierung scheint zugleich sicherzustellen, daß die Klassenverhältnisse sich (trotz eines Austausches der Personen) reproduzieren, solange es nicht zu einer Katastrophe kommt, wie Marx sie als Revolution vorausgesagt hat.“ (S. 1056/57).

Zwar findet man „auch heute noch Stratifikation in Form von sozialen Klassen..., aber das sind jetzt Nebenprodukte der Eigendynamik der Funktionssysteme“ (S. 612). Luhmann geht davon aus, dass „die Regelung des Verhältnisses von Inklusion und Exklusion auf die Funktionssysteme übergegangen“ ist: „Ob und wieviel Geld dem Einzelnen zur Verfügung steht, wird im Wirtschaftssystem entschieden. Welche

Rechtsansprüche man mit welchen Aussichten auf Erfolg geltend machen kann, ist eine Angelegenheit des Rechtssystems. Was als Kunstwerk gilt, wird im Kunstsystem entschieden...“ Allerdings: es „bilden sich an den Rändern der Systeme Exklusionseffekte, die auf dieser Ebene zu einer negativen Integration der Gesellschaft führen. Denn die faktische Ausschließung aus einem Funktionssystem ... beschränkt das, was in anderen Systemen erreichbar ist und definiert mehr oder weniger große Teile der Bevölkerung, die häufig dann auch wohnmäßig separiert und damit unsichtbar gemacht werden.“ (S. 630/631).

Luhmann kritisiert Soziologen, die „dies Problem der Exklusion... als Problem der Klassenherrschaft oder der sozialen Schichtung“ (S. 631) definieren und behauptet stattdessen, dass „Schichtung für die gesellschaftliche Ordnung nichts mehr besagt, sondern nur noch individuelle Lebensschicksale formt.“ (S. 632).

„Der neue ... Begriff der ‚sozialen Klasse‘ ... verdeckt als bloßer Einteilungsbegriff eher die wahren Mechanismen, auch wenn man den Klassen mit Mystifikationen irgendwelcher Art soziale Wirkungen, wenn nicht gar ‚collective action‘ zuschreibt. Faktisch wirkt die Schichtzugehörigkeit jetzt nur noch durch Einfluß auf die Reichweite *individueller Kontakte* und auf *individuelle Karrieren* und wird ihrerseits durch Karrieren reproduziert... Dank unzähliger statistischer Untersuchungen sind wir über diese schichtspezifische Selektivität gut informiert. Ihre Beurteilung wird jedoch durch kollektive Zuordnung auf soziale Klassen fehlgesteuert.“ (S. 741/742).

Luhmann lehnt es explizit ab, die Gesellschaft wie Marx als Klassengesellschaft zu charakterisieren: „In der Logik von Kapital und Arbeit findet die alte Differenzierungsform der Stratifikation keinen Platz mehr. Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts spricht man vermehrt von sozialen Klassen, und Marx wird diese Terminologie auf die Unterscheidung von Kapital und Arbeit beziehen. Aber das kann jetzt nur noch heißen: die Gesamtgesellschaft aus der Sonderperspektive der Wirtschaft zu beschreiben.“ (S. 728). Für Luhmann ist die (globale) Ungleichheit der Verteilung von Vermögen und Einkommen nur ein Problem des ‚Funktionssystems Wirtschaft‘: „Am bekanntesten ist sicher das Versagen des Weltwirtschaftssystems vor dem Problem der gerechten Verteilung des erreichten Wohlstands.“ (S. 801).

Zwar gibt es nach wie vor große gesellschaftliche Unterschiede, aber diese sind selbst durch den Schichtungsbegriff nicht mehr korrekt charakterisiert. „Nach wie vor gibt es immense Unterschiede zwischen reich und arm, und nach wie vor wirken diese

Unterschiede sich auf Lebensformen und auf Zugang zu Sozialchancen aus. Geändert hat sich aber, daß dies nun nicht mehr die sichtbare Ordnung der Gesellschaft schlechthin ist..., so daß Soziologen es vorziehen, nicht mehr von Schichtung, sondern von sozialer Ungleichheit zu sprechen.“ (S. 772/773).

Das System der Gesellschaft mit ihren Teilsystemen bietet aus Luhmanns Sicht keinen Raum für grundlegende politisch gewollte „System-Alternativen“. Das auf soziale Gerechtigkeit ausgelegte Konzept sozialistischer Parteien scheint ihm zusammenzubrechen, der frühere Unterschied zwischen östlichem Sozialismus und westlichem Kapitalismus war für ihn jenseits eines regionalen Konflikts eher gering und die heutige Dynamik des internationalen Finanzsystems macht alle Kontroversen zwischen liberaler (prokapitalistischer) und sozialistischer Politik schlichtweg sinnlos.

„Die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit wird Prinzip der Vereinigung der Benachteiligten... In dem Maße, in dem sich sozialistische Parteien bilden und sich in der politischen Konkurrenz als regierungsfähig erweisen, wird schließlich die Angleichung der Lebensbedingungen aller Schichten zum politischen Postulat“ (S. 1058). „Am Ende des 20. Jahrhunderts scheint dies Gesamtkonzept zusammenzubrechen. Daß Ungleichheiten bestehen, ist evident, und zwar mehr als zuvor. Aber sie lassen sich ... nicht mehr auf Klassenstrukturen reduzieren. Es gibt viele, wie man heute sagt, milieuspezifische Einflüsse.“ (S.1058).

Die „Absicht, die Klassengesellschaft zu revolutionieren“, hat zwar „im 20. Jahrhundert zu einem *regionalen* Konflikt zwischen ‚sozialistischer‘ (kommunistischer) und ‚liberaler‘ (kapitalistischer) Gesellschaftsordnung“ geführt, aber: „Im Rückblick beeindruckt mehr die Übereinstimmungen als der Gegensatz.“ (S. 1060).

Politische Spielräume scheinen nicht mehr zu existieren, wenn „die Autonomie der Funktionssysteme zu wechselseitigen Belastungen führen“, z. B. „wenn die Dynamik des internationalen Finanzsystems eine Unterscheidung von liberaler und sozialistischer Politik sinnlos macht: über welche Differenzen sollen dann Parteiplattformen und Wahlkampagnen organisiert werden, wenn von vornherein klar ist, daß wirtschaftspolitische Versprechungen sich weder unterscheiden noch eingelöst werden können?“ (S. 1087).

## 5. Anmerkungen

Als Gesellschaftstheoretiker muss man sich sicherlich mit der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie sowie mit Ansätzen wie der Handlungstheorie, dem Positivismus, dem kritischen Rationalismus und der kritischen Theorie auseinandersetzen und kann sich dann z. B. als Vertreter der Systemtheorie oder/und des (radikalen) Konstruktivismus outen. Die entsprechenden kontrovers geführten Diskussionen füllen Bücherregale, und die fundierte Begründung der eigenen (natürlich nie unstrittigen) Position ist mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden. Wenn man es denn schaffen sollte, zu Luhmanns Analyse-Ebene drei (die Theorie des Gesellschaftssystems als eines Sonderfalls sozialer Systeme, S. 79) vorzudringen, hat man sich noch nicht an die Analyse einer konkreten Gesellschaft im 21. Jahrhundert gemacht.

Beim Versuch einer Analyse der Gesellschaft (ohne den Anspruch der Entwicklung einer universellen Gesellschaftstheorie) kann man durchaus (wie viele Sozialwissenschaftler) von einem „Konzept des kapitalistischen Weltsystems“ und „einem Primat der kapitalistischen Wirtschaft“ (S. 170) ausgehen - auch ohne dabei auf den von Luhmann bemühten Immanuel Wallerstein aus den Jahren 1974, 1979 und 1984 zurückzugreifen (S. 170). Und man ist auch ohne die volle Verfügung über „das systemtheoretische Konzept der Gesellschaft als eines operativ geschlossenen autopoietischen Sozialsystems“ (S. 171) nicht gezwungen, z. B. auf die Untersuchung der Rolle der Wissenschaft oder von Kommunikation und Massenmedien zu verzichten oder deren Bedeutung zu unterschätzen.

Natürlich müssen empirisch orientierte Sozialwissenschaftler über einen theoretischen Rahmen verfügen, den Ansatz und den Wert ihrer Arbeit kritisch einschätzen können. Dazu ist es nicht schädlich, zu wissen, was ‚Konstruktivismus‘ ist. Und Humboldts Hinweis darauf, dass Alles mit Allem zusammenhängt, entbindet nicht von der Aufgabe der Klärung der Frage, was denn wie womit zusammenhängt; dabei können Elemente der Systemtheorie und die Idee von strukturellen Kopplungen sicher sehr hilfreich sein.

Politisch darf man die vorhandenen Spielräume durchaus höher einschätzen als Niklas Luhmann dies tut.